

# Wilhelm Postell.

Seine Geistesart und seine Reformgedanken.

Von J. Kvačala.

## III.

### Postell als Organ eines bald zu realisierenden Heilsplans<sup>1)</sup>.

P.s große Wandlung in Venedig erfolgte im Hospital St. Johannes, wo er die Kranken geistlich versorgte. Eine ältere Jungfrau suchte hier seinen Beistand, da andere Beichtväter in ihr kein Zutrauen geweckt hatten, und nachdem sie bei P. Aufnahme gefunden, erzählte sie ihm von den Offenbarungen, deren sie von Gott zum Heil der Menschheit gewürdigt worden.

Als sich P. über sie erkundigte, erfuhr er einzelnes, wodurch er sich zu ihr hingezogen fühlte. In der Nähe der Stadt geboren, hatte sie ihre Eltern sehr jung mit dem Entschluß verlassen, nie zu heiraten, und kam von Padua nach Venedig, wo sie sich sowohl infolge ihrer aufopfernden Dienste, als auch ihrer Askese allgemeiner Verehrung erfreute<sup>2)</sup>. — Die Kranken, denen sie ihre Fleischspeisen überliess, nannten sie deshalb, den heuchlerischen Paulinern zum Verdruß, Madre Johanna. — Aber P. wurde noch mehr durch etwas anderes für sie gewonnen. Dreißig Jahre war sie in einem Stande beständiger Beschaulichkeit und geistlicher Betrachtungen

---

<sup>1)</sup> Vgl. Heft 36 (Jahrg. 9 Heft 4) S. 285 ff.

<sup>2)</sup> Les très merveilles etc., nach der Übersetzung bei Nicéron: „ob sie gleich dreißig Jahre hindurch von den gedachten vierzig fast nichts anderes getan hat, als mit lauter Fleisch umgegangen“ — „ohne daß sie Fleisch essen wollte“ — „den Armen dadurch Dienste zu erweisen“.

gewesen, dadurch erwarb sie sich eine wunderbare Gelehrsamkeit. Über deren Art mögen P.s Worte orientieren.

... . in göttlichen Dingen und allen geheimen Lehren, die seit mehr als dreitausend Jahren verborgen und den 72 Zuhörern des Mosis eigen gewesen sind, die allen Lateinern ganz und gar unbekannt gewesen, und in hebräischen Büchern verfaßt sind: sie, sage ich, welche niemals weder Latein, noch Griechisch, noch Hebräisch, noch irgendeine andere Sprache gelernt, oder sonst etwas gelesen hat, wußte mir solchen Aufschluß und Erklärung zu geben, als ich das überaus schwere Buch Zohar, das die alte evangelische Lehre enthält, ins Latein übersetzte, daß fast keine Stelle war, welche sie mir nicht oft zehn Tage vorher, ehe ich sie fand, deutlich erklärt hatte; und um gewiß zu versichern, daß sie nicht selbst, sondern der Geist Jesu, meines Vaters, in ihr rede, drückte sie sich also aus: *Il Signore dice cossi. So spricht der Herr*<sup>1)</sup>. Außerdem aber, daß sie mir unzählige Geheimnisse der H. Schrift entdeckte, sagte sie mir auch unterschiedene Dinge vorher, insonderheit solche, die in Ansehung der Zerstörung des Reichs Satans und der Wiederherstellung des Reichs Christi erfolgen sollten<sup>2)</sup>.“ Anderen Orts lesen wir folgende für das psychologische Verständnis der Einwirkung Johannas auf P. höchst beachtenswerte Worte: „Sie konnte weder lesen noch schreiben und beschäftigte sich so angelegentlich mit Nachdenken, daß sie oft ganze Nächte damit zubrachte. Diese Betrachtungen machten sie gewissermaßen wieder jung; denn ob sie gleich fünfzig Jahre alt war, schien sie doch damals nicht älter zu sein als fünfzehn, welches sonderlich zu der Zeit geschahe, wenn sie das h. Abendmahl genoß<sup>3)</sup>.“

Das einzige, was uns an diesem Bericht unglaublich erscheinen dürfte, nämlich ihr wunderbares Verständnis des Zohar, könnte so zu erklären sein, daß sie früher von anderen

<sup>1)</sup> Man vergleiche dazu Melanchthons Bericht über ein Mädchen, das Griechisch sprach, ohne es gelernt zu haben. Bodinus, *Heptaplomeres* ed. Noack S. 34.

<sup>2)</sup> Vgl. P.: *Les très merveill. etc.*, bei Nicéron, *Mémoires etc.*, ins Deutsche übersetzt von Baumgarten. Halle 1753, Bd. VIII, S. 383, 4.

<sup>3)</sup> Nicéron a. a. O.

etwas über die Kabbala gehört und sich dann das übrige zurechtgelegt hat. Dies ist aber gar nicht nötig anzunehmen. Möglicherweise waren Johannas erklärende Worte ebenso dunkel wie Zohar selbst und, wie besonders von jetzt an sehr häufig, die Worte P.s. Dies alles mag P. ergriffen haben. Aber ihn auf die Dauer zu fesseln, hätte es gewiß ebenso nicht genügt, wie einst die Offenbarungen des Ignatius nicht. Das erreichte Johanna, indem sie P.s eigene Ansichten und Offenbarungen und namentlich dessen hohes Bewußtsein bestätigte. Sie erzählte ihm unter andern, daß er ihr „ältester Sohn werden sollte“<sup>1)</sup>. — „In ihren Entzückungen“ — „sagt weiter P. von ihr — „sah sie oft den Heiland und zuweilen auch sogar den Teufel“; dabei wurden ihr Offenbarungen zuteil. Es wurde ihr mitgeteilt, daß ihr bei der herannahenden Parusie die hehre Aufgabe beschieden sei, die Welt zu erlösen, ihr zu Diensten wird ein König das Werk fördern, das von Venedig seinen Beginn nehmen wird: bald darauf erfolgt die Bekehrung der Türken, die den Christen, welche sich nicht von selbst bessern würden, größte Geißel sein werden. Denn die Zeit, wo die menschliche Natur ihre ursprüngliche Beschaffenheit wieder erhalten soll, steht nahe bevor.

Zwar sagt P. später, er hätte die Eröffnung von seiner Sohnschaft anfangs nicht verstanden und geglaubt. Aber das übrige an den eschatologischen Vorgängen der nächsten Zukunft diene ebenso zur Bekräftigung seiner eigenen Überzeugungen, wie sich ihm der Gedanke von Johannas höherem Wesen und ihrer Heilsbestimmung aus dem Umgang mit ihr selbst aufdrängte.

Einen Anteil wird man dabei auch dem Zohar selbst zuerkennen müssen, wenn man die im obigen Bericht vorkommende Wertschätzung in Erwägung zieht. Bekanntlich knüpft dies Buch die Kosmogonie an die bekannten 10 Zephiroth, Grundprincipien, die sich leicht in intellektuelle, moralische und natürliche einteilen lassen. Gleich bei der ersten Trias

<sup>1)</sup> Darum nannte er sich zuweilen Cain oder Jan. Cain, der Älteste der menschlichen Vernunft in der neuen Welt, die mit 1547 anhebt. Anderesmal aber, um sich mit seinen Sünden zu belasten, nennt er sich auch Dieu-Cain, Coré und Judas.

lesen wir, daß aus dem Schoß der absoluten Einheit (Krone) zwei unzertrennliche Prinzipien stammen: ein männliches (Weisheit) und ein weibliches (Verstand, Vater und Mutter, „Aus dieser geheimnisvollen Vereinigung“ — so lesen wir bei Frank weiter<sup>1)</sup> — „geht ein Sohn hervor, der auch Erstgeborener genannt wird.“ Die Einheit des Wesens und die Dreiheit der intellektuellen Manifestationen oder der Gedanken ist demnach das Resümee alles dessen, was früher über diese erste Trias auseinandergesetzt worden. Dieser geschlechtliche Unterschied kehrt als die Gestalt der göttlichen Wirksamkeit unter tausend Formen in Zohar<sup>2)</sup> wieder und erhält die Bezeichnung der Wage. „Was nicht ist, was da ist und was sein wird, alles trägt und wird diese Wage tragen<sup>3)</sup>.“ Diese Ergänzung der christlichen Lehre durch den geschlechtlichen Zug, namentlich durch Einfügung der Person Evas in die Heilstheorie, ist fortan charakteristisch für P.s Predigt, die freilich damit ihren früheren apokalyptischen Zug nicht einbüßt. — Wir verweilen länger bei diesem Wendepunkt, damit uns die mannigfaltigen Eindrücke in P.s Innern möglichst klar werden; denn ihre Auswirkung füllt die erübrigenden Dezennien seines Lebens. Einstweilen äußert er sich seinem Freunde Masius gegenüber von der neuen Eva: „Est . . . in ea consummandum aeternitatis mysterium.“ In ihr wohnt die Fülle der Substanz Christi so inne, wie in Christo die Fülle der Gottheit körperlich. Dazu noch die Versicherung: „Sine enigmate loquor. Ridetur et exsibilatur ab universo.“ Aber weil Gott noch Stillschweigen befiehlt, so werden einstweilen die Übersetzung des Zohar und die „Apokalypseos Hypomnemata“ nicht erscheinen (1549, 19. Mai). Auch Masius möge noch schweigen über das Mitgeteilte. — Die Mutter der Welt müsse vor ihrer Auferstehung geistig sterben. Sie müsse von der Welt auf alle Weise zurückgewiesen werden. Daher die große Gottlosigkeit gegen sie, der man gar die Liebestätigkeit gegen die Armen untersagt hat<sup>4)</sup>. Außerdem versichert er seinem Freund wiederholte

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 137.

<sup>2)</sup> S. 152.

<sup>3)</sup> Das.

<sup>4)</sup> Chaufepié S. 220.

Male er sei von der Notwendigkeit des weiblichen Geschlechts bei der Erlösung überzeugt<sup>1)</sup>: „durch den versprochenen Geist der neuen Eva muß das gesamte Menschengeschlecht in Christo reformiert werden“.

Der Anteil, den Venedig am Heilswerke nehmen sollte, war ja schon durch die Begegnung der beiden neuen Heilsorgane daselbst motiviert. Aber auch die Geschichte und die Gegenwart der mit den Türken im Kampfe begriffenen Stadtrepublik schien die ihr durch die neue Eva geoffenbarte Aufgabe zu rechtfertigen, und dies erklärt zur Genuge, daß P. diese Offenbarungen unter dem Titel „Behir“ an Oporin zum Druck übersandt hat. Die Unabhängigkeit der Republik und des darin sich regenden freieren Geistes entsprach den P.schen religiös-politischen Anschauungen, sie, die Stadt, war lange Zeit hindurch ein Zufluchtsort der mannigfaltigen Exulanten, die wegen ihres Glaubens ihre Heimat verlassen mußten<sup>2)</sup>. Zwar begann ihre Macht schon damals zu sinken, aber, wie das gewöhnlich geschieht, merkte man das noch nicht, zumal sie im Kampfe mit ihren überlegenen Gegnern, sowohl mit dem christlichen Westen als auch mit dem mohammedanischen Osten, ihren Besitz wenigstens zum überwiegenden Teil behaupten konnte. Als Kenner des Orients konnte hier P. gerade wegen der stets gefährlicher werdenden Türkenmacht Rücksichten für sich erhoffen. Hatten ja gar die Anabaptisten<sup>3)</sup> die Möglichkeit, sich daselbst auszubreiten, zu organisieren, und es ist sogar wahrscheinlich, daß P. bei ihnen den vielfach verdienten Anklang gefunden hat.

Einstweilen hatte aber P. in Venedig selbst für längere Zeit nicht genug zu tun. Die neue Doktrin mußte nach den höheren Weisungen ausgebreitet werden. Angesichts der Wichtigkeit des Orients für sein neu sich gestaltendes Lebensziel finden wir es begreiflich, daß er seine Blicke wiederum übers Meer richtete. Als ihm dann der bekannte venezianische Buchhändler Bromberg die nötigen Kosten zusagte, unternahm er eine neue Forschungsreise nach dem Osten. Er

---

<sup>1)</sup> Daselbst S. 217, 10. Juni 1550.

<sup>2)</sup> Vgl. Guhrauer, *Heptaplomeres des Bodin* LX, LXI.

<sup>3)</sup> Vgl. Benrath: *Zur Gesch. der Reformat. in Venedig*.

selbst äußert sich darüber ausführlich zu seinem Freunde Masius.

Im fernen Orient wollte er einige Jahre verweilen, damit die Sprache, welche „legi naturae duce Adamo, legi scriptae, duce Mose et legi gratiae, duce Christo, tam in se quam in suis appendicibus dedit exordium, mihi fiat in suae originis loco perfamiliaris, atque adeo, quae pridem in proloquio epistolico operis de Orbis Terrae Concordia decreveram, in posterum verbis conferam<sup>1)</sup>“. Es war folgerichtig, daß ihm die Sprache selbst für ein wichtiges Mittel der erstrebten Einheit der Menschheit erschien: „victoria animorum, quae sola vera est, armis parari non potest, prius quam quibus artibus falsitas oborta est, iisdem dux ratio reducatur“<sup>2)</sup>. Er spricht die feste Zuversicht aus, daß es ihm gelingen wird zu erreichen, daß die Folgezeit von der Finsternis befreit werde.

Während P. herumforschte, trat nach dem Tode Pauls III. in der Politik der Kurie eine Änderung ein. Das Konklave hat sich — wie bekannt — für die Fortsetzung des Konzils und eine Annäherung an den in Deutschland siegreichen Kaiser ausgesprochen, und Julius II. hat in diesem Sinne (Frühjahr 1550) an den Kaiser geschrieben<sup>3)</sup>.

Unbekümmert um den Lauf der Welt verharnte P. bei seinen Ideen, und obwohl er seinen Masius über die Stimmung in Rom ausfragt, schreibt er ihm jetzt, seinen Gegensatz gegen die Jesuiten betonend, daß, wer Frankreichs Primogenitur nicht anerkennt und sich dem Konzil nicht fügt, Antichrist sei. Er berichtete aber auch über gelehrte Arbeiten, die seine Forschungen ausbeuten und zum Gemeingut machen sollten. Sprache und Archäologie sind jetzt Objekt des Studiums, weil das beste Mittel der neuen Mission. Dies zeigt die erste Arbeit, über die er schon vom Orient berichtet.

Es war die Neubearbeitung des *O r i g i n e s*<sup>4)</sup>. Er wollte auch darin an Noah anknüpfen und zeigen, wie aus der Sprache,

<sup>1)</sup> P. a Masius, vgl. *Chaufepié* III, 216.

<sup>2)</sup> Der Zusammenhang, der freilich nicht ganz klar ist, scheint hier unter „armis“ die Sprache zu fordern.

<sup>3)</sup> Vgl. *Pastor, Gesch. der kirchl. Reunionsbestrebungen*, S. 418.

<sup>4)</sup> Er schreibt davon an Masius. 10. Jan. 1550, vgl. *Chaufié* a. a. O.

die Noah gewöhnlich sprach, indem sie nach Rom kam, die griechische und die lateinische, aus der aber, welcher er sich „in sacris et mystice“ bediente, die arabische, syrische und chaldäische geworden ist. — Also die Sprache als Träger verschollener Traditionen!

Denn wir sahen es schon, daß Noah als der Urheber des Zohar auch der Zeuge des ursprünglichen natürlichen, rein auf die Vernunft gegründeten Evangeliums war; und sie, die die dunkelsten Stellen der so heiligen Überlieferung ohne Gelehrsamkeit so treffend erklärte, die vorausverkündete neue Eva, war mit ihren neuen Offenbarungen und Taten die Wiederherstellerin der natürlichen und dann auch vernunftmäßigen Religion, die Mutter der *restitutio* und der *restituti*. Das Band zwischen Naturalismus und Mystik ist so sehr einfach erklärt. — Aber Noah ist auch der Stammvater der nachsündflutlichen Menschheit. Und an diese Tatsache knüpfen sich auch Theorien, die die neuen Offenbarungen stützten.

Diese Theorien sind keineswegs P.s Erfindung. Sie hatten ihre literarische Quelle in der von Annius de Viterbo besorgten Ausgabe der angeblich altertümlichen, in Wahrheit aber erdichteten Schriften des Berossus und fanden in Frankreich auch bei besonnenen Literaten Anklang. Nach dem Pseudo-Berosus sei Noah = Janus, = Gallus. Von seinen Söhnen hatte Japhet die Herrschaft über die Welt geerbt, Sem die Oberpriesterschaft, während Cham den beiden untergeordnet bleiben sollte. Japhets ältester Sohn war Gomrus, der Ahne der Gallen, deshalb die Bestimmung der Gallen, das Erbe Japhets anzutreten. Was Postell seinerseits, wie wir oben gesehen, dem König Franz als dessen Pflicht verkündet, das suchte er nachher dessen Nachfolgern ans Herz zu legen, und bis an sein Lebensende hört er nicht auf, den Gedanken von einer besonderen Bestimmung seines Volkes<sup>1)</sup> mit alten und neuen im Sinne Johannes gestalteten Beweisen zu stützen.

Die fast drei Jahre dauernde Reise hatte als Forschungsreise vollen Erfolg. Er hatte da verschiedene orientalische

<sup>1)</sup> Über diese historische Deduktion breiten sich Des-Billon, Adlung, Weill ausführlich aus; über den Glauben an Pseudo-Berosus vgl. Weill a. a. O.

Völker und ihre Bräuche kennen gelernt, er hat eine Anzahl von seltenen Büchern und Handschriften erworben und wie einen großen Schatz anfangs 1551 nach Venedig gebracht<sup>1)</sup>.

In diesem Jahre — 1551 — erfolgte der in seiner Bedeutung im voraus verkündete Tod der Jungfrau Johanna, und dies hat das Gebot des Schweigens über ihre Mission und was damit zusammenhing, gebrochen.

Worüber er bisher nur in Freundeskreisen sprechen und an Freunde schreiben durfte, das sollte jetzt der Welt offenbar werden, und zwar gerade durch ihren ältesten Sohn. Dieser Pflicht ist P. in der ergiebigsten Weise gerecht geworden; wie ein freigewordener Strom ergießt sich jetzt seine bisher mit Gewalt zurückgehaltene Rede über den Gegenstand, der seine Seele erfüllt und gehoben hat.

Noch in der Fremde publiziert er drei Schriften. Eine von Etruriens historischem Vorrang über Rom ist dem Fürsten Cosimo Medici gewidmet. Noah, Mose, französische Weltherrschaft, ein goldenes Zeitalter, eine Herde unter einem Bischofhirten zu Jerusalem sind fernere Themata. Offen erklärt hier der Verfasser, daß die sicherste Quelle der Erkenntnis die *divinatio* sei, die einem gehobenen Zustand der Seele entspringt<sup>2)</sup>. Die Bedeutung des Weiblichen ist analog dem des Materiellen gegenüber dem Geistigen, das die Welt aufweist<sup>3)</sup>. — Um die Befreiung von der Sündflut zu feiern, nehme man häufig an der heiligen Synaxis teil<sup>4)</sup>, ja er empfiehlt gar die Einführung eines besonderen dem jüdischen analogen Festes: „ut ad finem Lunae octobris primae celebritates mundi constitutae sint . . . . . nos in octavo et secundo cum utriusque anni observatione sacrarum hactenus oblitarum neglectarumve constituamus.“

Gleichzeitig widmet er ein französisches Schriftlein mit einem poetischen Gruß dem französischen Volk, darin er in einer Anzahl Thesen dieselbe Doktrin auseinandersetzt. Dem französischen Volk komme nicht nur das Recht der weltlichen

<sup>1)</sup> Vgl. De linguae Phoenic. excell., auch Weill 26.

<sup>2)</sup> Vgl. deren Schilderung auf d. S. 7—10.

<sup>3)</sup> S. 138.

<sup>4)</sup> S. 218.



Herrschaft zu, sondern auch das über die Kirche; seine Bischöfe haben den Papst zu bestallen, und zwar gehöre diese Befugnis nach göttlichem, himmlischem und menschlichem Rechte seinem Monarchen. Sollte er freilich zögern, so übernimmt die Aufgabe, wer an zweiter oder dritter Stelle nach ihm folgt. — Eine kleine persönliche Apologie zum Schluß der Schrift verteidigt den Verfasser besonders gegen den Vorwurf der Unbeständigkeit. Stets sei sein Bestreben der Dienst einer Monarchie unter J(esus) C(hristus) gewesen; dem zu lieb habe er sich seiner Zeit den Jesuiten angeschlossen. Die ganze Schrift erhält so einen gelegentlichen apologetischen Charakter.

Die 1551 dem Kardinal von Lothringen gewidmete Schrift: *De Phoenicum literis* soll ein Zeichen der Dankbarkeit sein für des hohen königlichen Ratgebers Wohlwollen gegen den Verfasser, dem er den Zutritt zum König eröffnet hat. Nach der Widmung folgt eine in 37 Punkte gefaßte Antwort auf die Frage: Was hat den Verfasser bewogen, über die Buchstaben der Phöniker und die Ursprünge Galliens zu schreiben? Sie klingt in dithyramische Lobsprüche über die Geschichte, Tugenden und die hohe Bestimmung des französischen Volkes aus.

Ein bibliographischer Anhang dieser Schrift belehrt uns ferner über einige uns bereits zum Teil bekannte Arbeiten, die demselben Zweck dienen sollten, aber der zu erwartenden Weltkatastrophe eine tiefergehende Begründung geben. Diese wird meistens den kabbalistischen Schriften entnommen. Außer den eben besprochenen etruskischen Ursprüngen finden wir im Katalog genannt: ein Buch der Prophezeiungen, *Zohar*, *Behir*, ferner den *Candelabre de Moyse*, *Ilam*<sup>1)</sup>, *De Druidarum origine*, *Les Prophéties par Rustician récolligées* (letztere gedruckt ital. in Venedig) usw.

Was er 1551 dem französischen Volke aus der Fremde schriftlich mitteilte, das fing er im folgenden Jahre, als er über Dijon nach Paris heimkehrte<sup>2)</sup>, mündlich zu verkündigen

<sup>1)</sup> *L'arbre des secrets mysteres* 12—17. Den kurzen Inhalt einiger mystischen Schriften möge der Leser bei Sinnler a. a. O. S. 68 a nachsehen.

<sup>2)</sup> Weill S. 26.

an. Damit vergrößerte er nur die Leidenschaften, die an der Seine ohnehin schon durch das Auftreten des Ramus entfacht waren. Denn er verband jetzt noch enger und anschaulicher den patriotischen Gedanken mit dem religiösen. Es wurde in einer zeitgenössischen Chronik (von P. selbst) festgestellt, daß man im Jahre 1552 in Paris über die Wiederherstellung aller Dinge Vorträge zu halten begonnen. Das Interesse der sehr zahlreichen Hörer war sehr groß. Aber auch die, die darüber nicht hören konnten, wurden nicht vergessen. In den beiden Jahren (52, 53) ließ P. nicht weniger als 28 Büchlein erscheinen<sup>1)</sup>, die fast ausnahmslos der zu erwartenden restitutio und dem darauf folgenden Erscheinen des Herrn gewidmet waren.

Wären es nur Produkte der Muße eines einsamen Sonderlings, könnte man sie schließlich übergehen; weil sie aber zum größten Teil aus Vorlesungen stammten, die in einem berühmten Kolleg vor einem großen Publikum der Weltstadt großen Beifall gefunden, so glaube ich wenigstens ihren hauptsächlichen Inhalt nicht ganz verschweigen zu sollen. Sie zeugen auch von der Vielseitigkeit der Gelehrsamkeit und des Studiums ihres Autors.

Eine strenge Scheidung kann man zwischen diesen Schriften, die die verschiedensten Motive neben-, manchmal auch durcheinander, aufweisen, nicht durchführen. Zu den patriotischen ist vor allem zu zählen: „La Loy Salique“. „Das salische oder nach ihm gallische Gesetz ist so alt als die Sündflut, und von dieser Zeit an gab es auch Gallier, welche in der Folge zum Andenken des Regens in der Sündflut von dem griechischen Worte *ὄμβρος* den Namen Umbrier bekamen: denn die Umbri, Chumbri, Cymbri und Galli sind ihm nur ein und eben dasselbe Volk<sup>2)</sup>.“

Bei der „Expéditions par les Gauloys“ steht die Zweckangabe: „pour montrer avec quels moyens l'Empire des Infideles peut et doit pour eux estre defaict“. Dieser Schrift ist beigefügt eine Apologie der Franzosen gegen die übelwollenden Schriftsteller, welche die Rechte

<sup>1)</sup> Vgl. bei Des Billous (S. 126—145) die Schriften aus diesem Jahre.

<sup>2)</sup> So Adelung a. a. O. S. 179.

des französischen Volkes und seiner Herrscher nicht wollten anerkennen.

Der Mission sollte gar das Protevangelium Jakobi dienstbar sein, das Bibliander mit den Noten P.s herausgab, nachdem es sein Entdecker (P.) an Oporin geschickt hatte.

Andere Schriften P.s haben neben der bereits genannten patriotischen Aufgabe auch die nicht minder wichtige: die einzelnen zur inneren Umkehr zu mahnen; nur sie verbürgt eine entsprechende Teilnahme an der heranbrechenden Seligkeit. So in der bereits oben angeführten Schrift *Jesira*, in welcher die Doktrin eine historische Begründung erhalten. P. übersetzt damit als erster das älteste und das dunkelste Monument der Kabbala, „Sepher Jesirah“, das bald Abraham, bald Adam selbst zugeschrieben wurde. Die Übersetzung ist im ganzen gut (so dunkel wie die Vorlage), aber, weil im Dienst einer anderen Offenbarung, nicht brauchbar. Bezeichnend sind die Schlußworte des wie gewöhnlich sehr langen Titels: *Vertebat ex Hebraeis et Commentariis instruebat 1551, ad Babylonis ruinam. et corrupti mundi finem, Guil. Postellus, Restitutus. Paris in 1552.*

Noch interessanter ist der kleine Kommentar zu der bekannten *Ecloga des Vergil*, in der P. die Weissagung auf Christum vorfindet, und zwar habe es bei den Japhetiten solche Weissagungen gegeben „longe Canonicis clariores“. Nicht so sehr dieser Kommentar selbst ist es, der uns besonders fesselt, auch nicht die 15 Thesen, die er davon ableitet, von denen er meint, daß sie der Theologie der Sibyllinen ebenso entsprechen wie der christlichen Lehre, die jedoch in den uns schon genügend bekannten Gedanken von einer Weltmonarchie und von der Notwendigkeit der Wiedergeburt der Menschen kulminieren. Wichtiger für uns ist die Widmung an den Bischof von Clermont, Wilhelm du Prat, die nicht nur persönlichen Gründen entstammte. Der Bischof sei der erste gewesen — so lesen wir darin —, der eine in Frankreich geborene Kompagnie schützt und fördert, die sich nach dem Monarchen der Welt nennt und schon berühmt geworden ist durch das Glück, daß sie Indien mit dem Evangelium erfüllt und so die Aussicht (les voies)

vorbereitet für die ewige Botschaft (legation), die sich unter einem anderen Namen offenbar machen wird. Ich glaube, Des-Billon, aus dem ich meine Kenntnis dieser kleinen Schrift schöpfe<sup>2)</sup>, hat recht, wenn er meint, P. erklärt hier die Jesuiten für eine Vorstufe seiner *restituti* oder *renati*. Damit haben wir zugleich den Schlüssel zum Verständnis seines Benehmens zunächst den Jesuiten, dann aber auch dem Katholizismus gegenüber und wir haben dies nie aus den Augen zu verlieren.

Mehr das Soterologische wird betont in folgenden Schriften<sup>3)</sup>: *Restitutio rerum omnium conditarum. Liber de ultimo iudicio et de causis Naturae utriusque*. Wahrscheinlich in diese Zeit fällt auch: „*Libellus opusculumve de summo bono a nobis in hac vita apprehensibili, ad facultatem theologicam Parisiensem. Ostenditur autem paucis in hoc scripto, in nobis esse quattuor elementa spiritualia sicut sunt corporalia. Mentem quae igni aut luci respondet, spiritum qui spiritui, et haec coelitus extrinsecusve in nos venire, ut intellectus agens et possibilis. Animam autem rationalem seu partem superiorem, quae rectius animi nomine vocatur, aquae respondere, et ideo in aqua lustrari et repurgari cum fide in mediatorem: Harmoniam autem temperamenti humani, seu partem inferiorem quae nobis et brutis communis est, terrae respondere.*“ Es fehlt auch die korrekt-christliche Einkleidung der neuen Doktrin nicht: im Anschluß an die zwölf Artikel des Apostolikums wird die Lehre in kurzer Auslegung vorgetragen. *Vinculum mundi* hieß der Vortrag, auf dessen Titelblatt wir lesen: *Parisiis in quadregesima, dictabat auditorum suorum humanitati, in Babylonis ruinam Guilielmus Postellus 1552. ad corrupti mundi finem.* — Mildernd mag der Gruß an die Leser

<sup>1)</sup> *Sibyllinarum Versuum, Virgilio in quarta Bucolicorum Versuum Ecloga transcriptorum, Ecfraasis, Commentarii instar, Guilielmo Postello autore. Parisiis, . . ., 1553.* Die Schlußworte lauten: „. . . ut duce ratione eadem cognoscantur inter Gentiles, quae cognita sunt per fidem inter fideles“.

<sup>2)</sup> S. 60—72.

<sup>3)</sup> Ich teile die Titel mit, weil sie auch über den Inhalt der Schriften selbst Auskunft geben.

gewirkt haben, wo von der baldigen Aufrichtung der einheitlichen und einzigen Monarchie der Gallier die Rede ist, der sich niemand wird entziehen können. Der Gruß schließt: „Ad rationis enim usum natus est homo.“

War P. den Geheimlehren des Orients so vielfach gefolgt, so werden wir nur begreiflich finden, daß er auch der Astrologie vielen Geschmack abgewonnen hat. Schon der Titel einer Schrift zeigt, wie weit er in den Geheimnissen dieser Kunst zu Hause zu sein meinte:

„Signorum Coelestium vera Configuratio, aut Asterismus, stellarumque per suas imagines aut configurationes dispositio, et in eum ordinem, quem illis Deus praefixerat, restitutio, et significationum expositio; sive Coelum repurgatum et apotelesmate summo determinatum.“ So der Titel nach Des-Billons, danach sind noch folgende, sehr interessante Worte des Originals zu setzen: „Nam per significationes stellarum videtur quid sit in totius mundi imperiis futurum. Authore Guilielmo Postello Restitutionis omnium curatore et admolitore.“

Diese Schrift wurde auch später oft genannt, weil P. darin die Konsequenz aus seinem oben erwähnten Kommentar zu Jesirah zieht, er hätte am Himmel die Zukunft in hebräischen Buchstaben gelesen: „Constellationes coelestes repraesentant species, figurae illae facile pro Hebraicis litteris habebuntur, quod pleraeque ad quadratam figuram accedebant<sup>1)</sup>. Zu dem Bilde seiner geistigen Krankheit tritt damit ein sehr beachtenswerter Zug.

Es ist begreiflich, daß er neben der großen Aufgabe, der er seine Kräfte gewidmet, die aufregende Streitfrage, die in Paris und bald auch auswärts die Gemüter spaltete, der rami-schen, wenig Aufmerksamkeit gewidmet<sup>2)</sup>. Indirekt berührte er sie jedoch, indem er sich veranlaßt sah, zu Aristoteles ebenfalls Stellung zu nehmen. Wir schicken die Wahrnehmung voraus, daß diese Stellungnahme nicht ganz klar erscheint, wenn auch die Abneigung gegen Aristoteles

<sup>1)</sup> So Gaffarellus in: *Curiositates inauditae*. Hamburg 1676 S. 267, 268, nach ihm Buddeus: *Introductio in philos. Hebr.* Ed. nova 1720 S. 407.

<sup>2)</sup> Sie mag ihm zu gering erschienen sein. Immerhin ist sein volles Schweigen in dieser Sache auffallend. Vgl. auch Weill a. a. O.

in P.s. Schriften vorherrschend ist. Zunächst sei eine uns nicht erhaltene Schrift erwähnt, die seine entschiedene Stellungnahme gegen Aristoteles ankündigt: „Demonstratio, quod praecipua eius doctrinae, quae nomine Aristotelis circumfertur, placita, sint contra sensum et rationem tam in mente quam humanis et divinis literis expressam. sola autoritate maxima mundi ingenia obcoecante introducta, summique mali, id est, perturbatae hactenus in universo pacis causa.“ Mittelbar scheint dasselbe zu bieten, freilich außerdem auch anderes: „De admirandis numerorum Platoniorum secretis, et divina virtute intelligentiae in illis absconditae; Ex Platonis Pythagoraeque praeceptorum commentariis.“

Eine, auffallenderweise zum Beistand der Autorität sich flüchtende antiaristotelische Schrift ist uns dagegen erhalten. Eine pseudojustinsche Schrift soll für Plato gegen Aristoteles zeugen. Ihr hat schon der Historiker der Schicksale des Aristotelismus in Paris eine entsprechende Würdigung zuteil werden lassen<sup>1)</sup>. Wir begnügen uns damit, die auch von ihm verwendete Widmung kurz zu reproduzieren. Danach werde Aristoteles, so sagt es P. dem Kardinal von Lothringen, ohne Grund hochgehalten. Aber auch jene irren, die zwei Prinzipien annehmen, und dann das eine, die Autorität, als gut, das andere, die Vernunft, für schlecht erklären. Was gegen die Vernunft ist, ist gegen Gott, der nur einer ist, sowohl über die Vernunft als über die Autorität erhaben. Aristoteles sei so lange gut, bis die Pariser und die Scholastik nicht nachweisen, daß die geoffenbarte Wahrheit „innumeris rationibus in utramque partem discussa“ ist.

Wie er aber auch in diesem Punkte nicht ohne Widerspruch gedacht und Aristoteles doch nicht allzu gering geschätzt, wollen wir, weil ihm ja die Philosophie nie Selbstziel gewesen, an einer kurzen Betrachtung über seine positive Darstellung der metaphysischen Hauptfragen in der Schrift „De causis“ zeigen. Sie erschien in demselben (1552) Jahre zu Paris. Ein einleitendes Kapitel erläutert den Zweck der Arbeit. Die Ursachen zu erkennen, sei das Wichtigste im Leben. Weil Aristoteles das der höchsten Ursache Gebührende

<sup>1)</sup> Launoy: De varia Aristotelis in Acad. Par. fortuna, Adelung, S. 177.

vernachlässigt hat, sind seine Gedanken eitel. Im folgenden versucht die Schrift, die „causae“ zu klassifizieren und deduktiv vorzugehen, aber lange hält sich der Verfasser an den ersten Faden nicht, und er nimmt bald einen anderen. Bei der causa prima kommt er auf die Trinität zu sprechen, für die er, wie schon früher, auch Nichtchristen (Aben Reis) als Zeugen anruft. Bei der Beschreibung der causae primo mobiles kommt er auf den Unterschied der Geschlechter, den er auch als ein metaphysisches Prinzip in der Welt vorfindet, Adam soll das Prinzip der Maternität mit in sich gehabt haben. — Diese bedenkliche Behauptung findet sich in einer einem Kardinal gewidmeten Schrift. — Plotin sei hierüber vom Heiligen Geist unterrichtet worden. Mystisches Spiel mit den Zahlen und Berufung auf Aristoteles lösen sich im fernerer ab, Deus et natura werden häufig zusammen genannt. Wie schon in früheren Schriften, verwendet P. auch hier viel Mühe, um die Unsterblichkeit gegen ältere und neuere Gegner zu verfechten. „Haec est mundi hujus finalis causa, ut ipsa mens aliquando beet sibi unitum corpus.“ Damit schließt die Untersuchung über die Ursachen.

Der wissenschaftliche Grundton dieser Schrift ist wohl die beste Überleitung zur kurzen Betrachtung der Daten, die sich über seine akademischen Vorlesungen aus dieser Zeit zusammenstellen lassen. Zunächst gehören hierzu vier plakatartige Programme über die Theorie der Arithmetik, der Musik, der Astronomie, letztere mit vier Sternbildern auf zwei Folien ausgestattet; dann auf einem Doppelfolioblatt: „Tabula aeternae ordinationis quaternario constituto . . . expositae“. Es wird hier der traditionelle Wissensstoff mit einer staunenswerten Erudition selbständig so verarbeitet, daß die uns bereits bekannten Eigentümlichkeiten, über alles die restitutio, häufig als das leitende, zuweilen als mitbestimmendes Motiv erscheinen: die Vierzahl ist bei den Dispositionen stets eingehalten, die Zahl der allerverschiedensten Quaternarien übersteigt wohl siebzig, das Ganze ein Beweis nicht nur der alles umfassenden Gelehrsamkeit, sondern auch der energischen Arbeit, die er auf das Hereindrängen des Stoffes in das neue Schema verwendet hat. Eine Resolution éternelle erweist die zu erwartenden „finale

victoire“ als „celle des cœurs de tout le monde“. — Auch die so zu erreichende „restitutio“ wird in einer besonderen Tabelle in bezug auf natürliche und übernatürliche Dinge übersichtlich gegliedert und zur Darstellung gebracht.

Ein anderes Plakat<sup>1)</sup>, A Nosseigneurs de Parliament gerichtet, enthält die Bitte, die hohe Körperschaft möge die Fakultät anweisen, P.s Schriften zu prüfen, etwa zu korrigieren, dann aber auch approbieren. Daraus wäre zu schließen, daß von amtlicher Seite gegen die Vorlesungen Einwendungen erhoben wurden.

Zu diesen offiziellen und halboffiziellen Daten bietet willkommene Ergänzung ein Bericht privater Natur.

Ein Augenzeuge<sup>2)</sup> berichtet uns über eine Vorlesung P.s, der er zu dieser Zeit beigewohnt hat. Der Saal war so überfüllt, daß P., um gehört zu werden, ein Fenster besteigen und von dort sprechen mußte. Besonders von Mönchen wurde er bevorzugt. Er erzählte über sein Verhältnis zur Johanna, die er die Erlöserin der Welt genannt, und bewies die uns bereits bekannte These mit dem Spruch der Genesis, danach Adam Androgyn gewesen wäre. Da Christus zweiter Adam war, war er es ebenfalls. Noch vor seinem Tode schied Johanna von ihm und hielt sich bis zu letzten Zeiten verborgen. Als P. zu ihrer Anbetung seine Hörer aufforderte, folgten viele seiner Aufforderung. Zuweilen billigte er die Lutheraner<sup>3)</sup>. Dabei bekämpfte er das Parlament und die

---

<sup>1)</sup> Leider ohne Datum; alle diese Programme sind ein Unikum des British Museum, der Druck wohl ein Basler Nachdruck, doch stammt der Text, wie im Titel der astronomischen Synopsis zu lesen ist, aus der Zeit, wo der Verfasser „Lector regius“ war, also aus der Zeit, in die die Kataloge des Br. Museums auch den Druck verlegen, aus 1552. Die Tabulae tragen die Unterschrift Guilielmo Postello Restituto, die Bittschrift G. P. Prestra.

<sup>2)</sup> Vgl. M. d'Antoine: Responce aux Resveries et Heresies de Guillaume Postel Cosmopolite. . . . A Lyon, 1562, S. 7, 8.

<sup>3)</sup> S. 11 „medisant du Protomyste“ (dem Papst). D'Antoine erzählt ferner, er hätte bald darauf mit seiner Bibel P. aufgesucht und ihm seine Irrtümer vorgehalten, worauf er die Antwort bekam: Tu et Tua biblia estis Luterani. Acht Tage darauf mußte P. aus Frankreich fliehen. Das. S. 14.



Kardinäle, und er schonte gar die Liebschaften des Königs Heinrich nicht<sup>1)</sup>).

Eine teilweise Bestätigung der Angaben d'Antoines, zugleich ein wertvolles Zeugnis von der Intensität wie auch von der Art seiner Wirkung haben wir in einem späteren Briefe des Ignatius<sup>2)</sup>. Es wird darin von der „*errori di quello pouero Antonio Lassart*“ gesprochen<sup>3)</sup>. über L. wird da folgendes geschrieben:

„*qui sesqui annum in collegio fuerat; prius autem quam ad Societatem admitteretur, lectionibus ac praedicationibus Gulielmi Postelli assuetus, opiniones quasdam paradoxas et stultas imbiberat . . . Ille autem, tam multis abstinentiis et jejuniis ac indiscretis laboribus sese exercuit ut 16 a Maji ex aegritudine, in quam inciderat, moreretur.*“

Also nicht nur, daß P. die Hörer mit seinen Phantasien betörte, er bewog sie auch zu einer fast montanistisch anmutenden Erwartung der letzten Dinge, wovon wir ein Opfer in der obigen Schilderung des Ignatius kennen lernen.

Wurden schon auf Grund dieser Schriften und Vorkommnisse Klagen gegen P. laut? Dafür würde die erwähnte Eingabe P.s an das Parlament zeugen, wenn ihre Datierung richtig wäre<sup>4)</sup>. Der Titel lautet: *A Nosseigneurs de Parliament supplie humblement G. Postel, . . . qu'il vous plaise . . . ordonner a mesdicts Seigneurs de la Faculté (de Théologie) quilz visitent corrigent et appreuvent les escripts dudict Postel usw.*

Möglicherweise ist aber diese Eingabe aus späterer Zeit. Denn bald folgte ein wichtiges Ereignis im Sinne des neuen Heilsplans, das ihn zur vollen Offenbarung der neuesten Heilsgeschichte bewog. Eines Tages empfand er, daß sich ihm die Substanz der venezianischen Jungfrau mitteilte. Er empfand darin das direkte Zeugnis dafür, daß sie nicht im Grabe geblieben, daß sie auferstanden ist. Sie befahl ihm ferner: nunmehr sollte die Welt alles erfahren. Weil er

<sup>1)</sup> Sonst befolgte er die dekretale Doktrin und die *religio papalis* und las fleißig die Messe, fügt d'Antoine hinzu.

<sup>2)</sup> Vgl. *Mon. Ignat. IX*, S. 653. Rom, 27. Sept. 1555.

<sup>3)</sup> Dabei wird unterm Strich aus *Polancus Chron. V. 333, 337* zitiert.

<sup>4)</sup> Vgl. S. 215 Anm. 1.

dem Befehl so gehorchte, daß er nicht bei den Personalien blieb, sondern zur Begründung der These die weibliche Frage im weitesten Sinne des Wortes aufrollt und zugunsten der Frauen gar die Geschichte vernehmen läßt, möchte ich über dies insofern geschichtlich bedeutsame Buch „*Les merveilles victoires etc. . .*“ etwas ausführlicher berichten.

Die Schrift, die nicht mit Unrecht eine feministische genannt worden ist<sup>1)</sup>, will von älteren Frauen, wie Semiramis und Amazonen, absehen und hauptsächlich von Zeitgenössinnen reden, und widerlegt die übliche Klage, daß das Weib die Sünde auf die Erde gebracht mit den Worten: Warum war der Mann willig? (Kap. I, II.) Übrigens entstammten auch dem Fehltritt große Wohltaten: die Gnade Gottes und ihr Sieg (III). Hier lesen wir auch die später oft mißverstandenen Worte: weil die Frau dem Satan gewilligt hat, so müsse auch der niedrigere Teil des Menschen, und zwar auch durch eine Frau, erlöst und der Satan müsse auf diese Weise besiegt werden, daß der Sieg über ihn ein völliger sei.

Sind schon die durch die Frauen verursachten Übel derart zu beurteilen, wie groß sind erst ihre Verdienste. Indem er zu diesem Thema übergeht, schreibt er zunächst über die Bestandteile der Frau, wobei er die Seele von dem Geist unterscheidet und so zu einer Dreiteilung gelangt. Dann zählt P. zahlreiche geistvolle und gelehrte Frauen teils aus Geschichte, teils aus eigener Bekanntschaft auf; u. a. Kath. v. Siena, die er auch sonst als die größte Prophetin verehrt (IV.—V). Dann kommen andere Frauen, von Aspasia bis Margarete von Navarra, an die Reihe (VI), die vom Verfasser hochgehaltene Pucelle wird gar in zwei Kapiteln gepriesen (VII, VIII). Eine Digression, gerichtet an den Bischof von Angiers, gibt die Summe der Gespräche, die der Verfasser mit der Jungfrau Johanna geführt, in XXXVI Punkten wieder<sup>2)</sup>. Daraus ergibt sich unsehwer die Conclusion und Resolution, daß die neue Monarchie (wie früher gilt als solche die französische) von der Eva und ihrer Bedeutung Kenntnis nehmen soll. Sie ist Jesus Gattin, die, nunmehr auferstanden

<sup>1)</sup> Vgl. die Vorrede der neuen Ausgabe, Turin 1869, S. X—XII.

<sup>2)</sup> Vgl. den Anfang dieses Kapitels.

sich dem Verfasser, ihrem ältesten Sohn, mitteilte<sup>1)</sup>, so daß nicht er lebt, sondern sie in ihm. Im Himmel sei durch ihre Substanz beschlossen worden, daß mit allen Geschöpfen ähnlich vorgegangen werde: „Car il fault qu'a tous Jésus soit Père Mental et Johanne Mère Spirituelle. Adam nouveau, et Eve nouvelle, deux en un spirituelle chair.“

Der Darlegung dieser Bedeutung sind vier weitere Kapitel gewidmet. Sie sind abgefaßt in einer Art, die an das Zungenreden erinnert. Wir geben deshalb bloß die Titel vollinhaltlich und das, was uns das Hauptthema der betreffenden Kapitel zu sein scheint. „De la divine disposition des choses qui sont préparées pour la victoire de la Mere des monde“ (XI), neben dem Weltherrscher soll auch ein Papst ihr in Dienst sich stellen. Kap. XII. „Que tout le monde ha esté en l'inferieur Hemisphere descouvert depuis la nativité de la mere du Monde, qui est la fontaine d'esprit inferieur“; und Kap. XIII: „Les lieux auxquels est en l'Escripture Saincte tres-clairement testifié des deux Enfanz de la Mere du monde, ou de Cain et Abel, qui doivent en esprit tout le monde descouvert par l'Evangile, recouvrer“, ergehen sich schon in bedenklichen Spekulationen über die metaphysische Bedeutung der neuen Mutter der Welt. Nicht minder anstößig ist das Kap. XIV: „La raison claire comment l'on peut monstrier que une mesme intelligence, intellect, genie ou ange passe d'un corps en autre“ während im letzten (XV): „Adhortation à la Gaule, ou Gallique peuple“ auf die besondere Rolle Frankreichs in dieser neuesten Geschichte verweist. Als Anhang erscheinen: „Les articles de l'eternelle raison, pour lesquelz soubstenir, et faire entendre et pratiquer comme tous hommes debvroient estre mortz, aussi fault que d'hores en avant un chascun mette les biens, la vie et l'honneur (VI. Artikel).

Diese „Adhortation“ erhielt eine grelle Illustration in dem gleichzeitig erschienenen Schriftlein „La doctrine du siècle doré ou de l'Euangelike Regne de Jesus Roy des Roys“.

<sup>1)</sup> „ihre Substanz und geistiger Körper in mich herabgefahren ist und sich durch meinen ganzen Körper auf eine empfindliche Weise ausgebreitet hat.“ Nicéron a. a. O. S. 384. Dasselbe schreibt er zehn Jahre später an Masius 25. XI. 1563 (Chaufepié S. 225, Anm. 1).

Bei der Erklärung der zweiten Bitte finden sich hier die Worte<sup>1)</sup>: ... . que toute la tyrannie et desordre de ce monde soit abolie. et que le seul Dieu avec raison soit Roy. Que le regne de le Chair, du monde, et de Satan soit avec Babylone en ce monde aboly et destruiet. et que l'Evangile du regne soit accomply“. Diese Worte ließen sich nicht schwer auch gegen die bestehenden Gewalten deuten, besonders wenn sie nicht ganz vereinzelt klangen.

Die Kodifizierung des von so zahlreichen Hörern vernommenen neuen Evangeliums und seine Veröffentlichung weckten allgemeine Erregung, die wuchs, wenn sich Fälle, wie der oben (S. 13) angeführte war, wiederholten. Man konnte nicht zweifeln darüber, daß P. für die Mission tatsächlich eine neue Weihe von seiner auferstandenen Eva erhalten, und wie eine andere, freilich nicht gedruckte, wohl aber aus Vorlesungen stammende Schrift beweist, zur Einleitung der neuen Zeit bedenkliche Schritte empfahl. In einem Kompendium der Chronologie wollte er nicht nur die Vergangenheit als ein Werk göttlicher Vorsehung nachweisen, sondern auch zeigen, daß aus dem bereits Geschehenen, namentlich aus der Genesis, die Zukunft erkennbar sei. Er tat dies durch die schon damals nicht neue typologische Exegese, die später besonders Coccejus ausgebildet hat. Hierbei mag sich ihm schon anfangs auch zu mancher aktuellen Äußerung Gelegenheit geboten haben.

Die letzten Kapitel mußten geradezu aufreizend wirken. Um sie besser zu würdigen, ist an seine Audienz beim König Franz und an seine Kritik der bestehenden Zustände in

<sup>1)</sup> Originalausgabe S. 5. Benutzt schon von dem Pietisten Petersen, *Nubes testium* III, 27.

<sup>2)</sup> Wir besitzen das Werk in zwei Handschriften, *Bibl. Nat. Ms. lat. 3679* und *Philipps Hsch. 1835* der Berliner Königl. Bibliothek. Die erstere geht nicht über Enoch hinaus, obwohl sie auch alle möglichen Fragen erörtert. Mehr hat meine Aufmerksamkeit die Berliner Handschrift gefesselt, die im Titel auch das Datum annähernd und ungefähr so, wie ich's oben annehme, angibt. Ein anderer von Simler mitgeteilter Titel läßt es auch sehr wahrscheinlich erscheinen, daß die Schrift 1553 und dann wohl zu Lehrzwecken, folglich in Paris abgefaßt wurde. Ausführlicher handle ich darüber in den Dokumenten zur Geschichte W. Postells.

Frankreich zu erinnern. Man nehme dazu, daß in seinen Schriften, z. B. *de magistratibus Atheniensium* gar eine Kritik der öffentlichen Einrichtungen enthalten war, die sich auf die Darstellung der altathenischen gründete, aber beim einfachen Vergleich nicht stehen blieb. Das Kap. LVI der „Chronologie“ zieht aus dem Vorangegangenen die Lehre, daß „der neue und von der Tyrannis gereinigte Staat eine Form erhalten soll, in der wie im Himmel Gottes Wille geschehe nach der Intention der göttlichen Erneuerung“. Kap. LVII ruft zu einem nach Christi Vorbilde vorzunehmenden Kampfe gegen alle Tyrannei der Welt, und zwar diejenigen, die durch des Vaters und der Mutter Werk gereinigt und erneuert wurden. Das Kap. LVIII unterscheidet schon ganz ausdrücklich zwischen der weltlichen und kirchlichen Tyrannei: beide sind zu bekämpfen und zu überwinden. Und hier tritt der Feminismus noch energischer, freilich auch abenteuerlicher auf: bei der neuen Erscheinung Christi soll auch die Weibform hervortreten. Von Gallien aus hat das große Werk zu beginnen, der König soll alle Unwürdigen ausmerzen. Die Ismaeliten erhalten dabei die bekannte Rolle des Antichrist — bis zur Ankunft des letzten Antichrist und der fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen, deren in Esaus Segen angedeuteter Wiederkunft das letzte (LIX.) Kapitel der Schrift gewidmet ist.

Es ist nicht leicht, über die Aufnahme solcher Doktrin außerhalb des Collegs zu urteilen und die von P. geweckte Bewegung in ihrer gemeingefährlichen Art abzuschätzen. Daß sein Auftreten nicht wirkungslos war und als bedenklich erkannt werden konnte, das zeigt uns schon der oben angeführte Fall des angehenden Jesuiten.

Mag sein, daß der König auch persönlich beleidigt wurde. Damit war aber das Bedenkliche in P.s Rede nicht erschöpft. Der König mußte nicht<sup>1)</sup>, konnte aber die messianische Predigt, trotz ihres gallischen Patriotismus, auch gegen seine Regierung gerichtet finden. War doch diese

<sup>1)</sup> P. betont bereits in seinen „*de magistratibus Atheniensium*“, Frankreichs Regierungsform sei, abweichend von der demokratischen in Athen, eine monarchische, und hat, wie wir sahen, auch nachher stets der Monarchie das Wort gesprochen.

auf das Prinzip der Autorität gegründet, und er achtete peinlich darauf, daß man seine Macht nicht schmälere. Indem seine Beamten die auch von den Legisten befürwortete Zentralisation erstrebten, kam es sogar zu einer Ausbreitung der königlichen Gewalt, die mit Härte jeden Widerstand beseitigte. Die so im Süden entstandenen Revolten wurden streng geahndet<sup>1)</sup>. Es wird so begreiflich, daß P.s Angelegenheit vor den kirchlichen Rat und vor das Parlament gebracht<sup>2)</sup> wurde, und es war dem so patriotischen Propheten nicht schwer zu erkennen, daß er sicherer außerhalb seines Vaterlandes sei.

#### IV. Verkündigung des neuen Evangeliums außerhalb Frankreichs, besonders an der Universität Wien.

Es ist begreiflich, daß der Fall bald auch außerhalb Paris bekannt geworden Aufsehen erregte und P.s früher guten Ruf erheblich schädigte. Schmerzlich erfuhr er dies in Besançon, wo man gar seine Anstellung als Lehrer erwogen hatte, von wo er aber, als der Verdacht wegen Ketzerei gegen ihn wach geworden, in Eile davonziehen mußte<sup>3)</sup>. Zeitweilig fand er Zuflucht in der Schweiz, besonders in Basel, wo er mit dem Buchhändler Oporin lange Verhandlungen geführt hat, die offenbar auch das neue Evangelium betrafen. Wohl im Zusammenhange damit steht eine neue Ausgabe der *O r i g i n e s*, der Stadt Besançon gewidmet, in welcher Schrift er auf Grund altorientalischer Tradition die uns bereits in ihren Grundzügen bekannte alte Geschichte wiedergibt. Zum Schluß legt er „Ad Sacrosancta Christi membra“ ausführlich sein *n e u e s C r e d o* dar, mit Berufung auf seine obenerwähnten Tabulae, deren quaternio stets die Vollen- dung der drei ersteren Positionen in sich begreife und zu denen er bald einen Kommentar herauszugeben gedenke. — Summe

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu Lavisse V, 2, S. 135 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. den Verweis auf Carions Chronik bei Weill, a. a. O. S. 29. D'Autoine erzählt, daß der König, von einer „guten Person“ auf die Bosheiten P.s aufmerksam gemacht, ihn verhaften wollte, worauf dieser die Flucht ergriff, a. a. O. S. 14.

<sup>3)</sup> Vgl. auch Weill a. a. O. S. 32, 33.

des neuen Evangeliums ist: die Erlösung naht. Christus, der die Einheit der Kirche bedeute, wird bald erscheinen und die *restitutio* vornehmen, deren Geheimnis die Liebe ist. Vernunft und Autorität beweisen letzteres zur Genüge. Zur Vollendung der Aufgabe ist die Erlösung der niederen Teile des Menschen durch eine neue Mutterschaft, eine neue Eva, nötig. Wir müssen demnach durch die vier Elemente des Himmels, durch die vier Zeitalter der Kirche hindurch neugeschaffen und neugeboren werden infolge der Wiederherstellung des Paternität in Christo und der von Satan erwürgten Maternität in der neuen Eva<sup>1)</sup>. Bei den Besprechungen mit den Basler Freunden mag es bald klar geworden sein, daß P. nicht nur gegen Rom, sondern auch gegen Wittenberg und auch gegen Genf seine neue Botschaft richte. Mag sein, daß ihn Oporin dabei Schwencfelds kleines Schriftlein: „*de cursu verbi Dei*“ gezeigt, das Oecolampadius vor einem Vierteljahrhundert herausgegeben hatte. Die Schrift verfehlte ihre Wirkung auf P. nicht.

Oecolampadius rühmt in dem Vorwort Schwencfeld als *eruditus* und *pius* und im Gegensatz zu den „*doctores male conscii*“ empfiehlt er dem Leser die „*mansuetudo*“. Schwencfeld selbst wendet sich in seinem Schriftlein gegen die Lehre, daß Gott sich nicht anders als durch das gesprochene Wort rechtfertigt. Man kann den Ungläubigen predigen, soviel man nur will, sie vernehmen nichts als Schall „*aut saltem affectum carnalem simulatae fidei*“. Der Herr selbst gibt das *incrementum*; die *fides* ist aber *incrementum*, folglich stammt sie nicht von außen. Die Gnade ist vor dem Werke, das lebendige Wort bereitet dazu vor der Predigt durch Stufen hindurch vor, wie das der Verf. durch einige Beispiele nachweist. Das *verbum Dei naturale* wird von dem *prolativum* vorausgesetzt, wie die Fruchtbarkeit des Samens von dem Boden, die des Baumes von der Beschaffenheit des Baumes abhängt. Er warnt schließlich vor dem übergroßen Studium „*circa fidem, liberum arbitrium*“, wie solches die Papisten früher „*circa opera*“ zeigten.

---

<sup>1)</sup> Dieses Schreiben, auf das sich P. noch später als die Summe seiner Lehre beruft, ist datiert: 1553 mense septimo a Januario primo.

Man mag P. auch erzählt haben, was Schwenckfeld seitdem unter wechselvollen Schicksalen erstrebt und gelitten hatte. Jedenfalls hat P., bald nachdem er Basel verlassen und in Venedig angelangt war, an Schwenckfeld einen Sympathiebeweis geschickt, einen Brief, der nachher allgemein bekannt geworden ist.

In eigentümlicher Weise eröffnet ihm P. in diesem Briefe seine neue Überzeugung, daß nicht nur bei den Christen, sondern auch bei den Heiden der Heilige Geist mitwirke, so daß ein jeder, der nach dem Zeugnisse seines Gewissens gut handelt, Gott genehm sei. Er will das Heil eines jeden, und der Heiland aller erleuchtet einen jeden Menschen, der in die Welt kommt. Dies ist offenbar, nach P.s Meinung, eine Folge der bereits erfolgten „Restitutio“<sup>1)</sup>, darum wendet er sich scharf gegen die Tyrannei jener Reformatoren, die alle nicht auf ihre Worte Schwörenden verfolgen, noch schlimmer, als es einst in Babylon geschehen war.

P. wolle diese seine eigene Meinung dem Adressaten und allen eröffnen, die das Wesentliche des Menschen darin suchen, daß er ein Ebenbild Gottes sei und nicht in äußerlichen Riten und Doktrinen, da er, seitdem er Schwenckfelds von Oecolampad herausgegebene Schrift gesehen, Gottes Geist in ihm bewundere. Möge nun Schwenckfeld das begonnene Werk fortsetzen und die durch den Heiligen Geist zu einer Christo entsprechenden<sup>2)</sup> Taufe zusammengeführt werden, sammeln. Insoweit P.s Übereinstimmung mit Schwenckfeld betreffend die Bedeutung des inneren Wortes. Nun folgt aber die eigentliche Belehrung.

Die Sammlung erfolge angesichts der zweiten Wiederkehr Christi, davon er ihm als Augenzeuge Bericht erstatten will. Wie es einst nicht gut war, daß Adam gar im Paradiese allein bliebe, so war es nicht gut, daß der neue Adam ohne Hilfe sei, und wie jenem, wurde auch diesem aus seiner eigenen Substanz eine Helferin gegeben. In dem ihr zugeheilten niedrigern Teil des Menschen ist sie, die neue Eva, Erlöser, der Heilige Geist, durch den die natürliche und vernünftige Erkenntnis Gottes eingegossen wird und auch die

<sup>1)</sup> „naturali ratione restituta a Christo.“

<sup>2)</sup> christoform.



Liebe. Wo diese Helferin nicht solches wirkt und eine geistige Wiedergeburt fehlt, bleibt der Satan Sieger.

Sie selbst habe P. beauftragt, Schwencfeld in dieser Ansicht zu bestärken<sup>1)</sup>. Die Liebe wird alles, so die Riten, überflüssig machen. War schon für den geistigen männlichen Teil des Menschen im Gehirn durch die Apostel der Geist mitgeteilt worden, so wird für den unteren, mütterlichen, ein anderer die Unsterblichkeit bewirken, und alle, die durch das geheime Wort, das im Herzen aller geschrieben ist, die Welt zur Einheit ohne Äußerlichkeiten zusammenwachsen lassen wollen, werden durch diesen zweiten, mütterlichen Geist bewegt. Wie sie sich um die Verfolgungen nicht kümmern, so möge auch Schw. nicht wanken angesichts der Anfeindungen jener, die er entlarvt hat. Getrost möge er in der Arbeit fortfahren, denn alles zeigt dafür, daß der Tag des Herrn nahe sei, damit auch die Wandlung der Dinge, das Ende der babylonischen Welt und das Beginnen der kommenden Zeiten. Möge er seine Genossen auch vor dem kommenden Zorne warnen! Für den Fall, daß Schw. ihm etwas mitteilen wollte, möge er die Adresse des Buchhändlers Giunta benutzen.

Über die Art, wie der Brief abgesandt und darüber, wie er aufgenommen wurde, fehlen uns die Nachrichten, eins aber steht fest, die am Ende angegebene Adresse in Venedig blieb nur für sehr kurze Zeit gut. Noch in demselben Jahr kam P. fort, und zwar mußte er sich vor der Inquisition flüchten. Er flüchtete zu seinem unterdessen nach Wien berufenen Freunde Widmanstätter, der ihn eine Zeitlang unter seinen Schutz genommen und ihn an einer ehrenvollen orientalistischen Aufgabe, mit der er vom König Ferdinand betraut ward, teilnehmen lassen wollte.

P. sollte an der Übersetzung des Neuen Testaments ins Syrische helfen. Das Ziel war, den Orient fürs Christentum zu gewinnen. Widmanstetters Empfehlung war für Ferdinand von großem Wert, aber auch zu diesem war schon der Ruf gedrungen, daß P. nicht ganz verläßlich sei. So fragte er den unterdessen nach Wien gekommenen Canisius, ob P.

---

<sup>1)</sup> Die Frage, ob noch vor ihrem Tode, oder nach ihrer Auferstehung, ist wohl im letzteren Sinne zu beantworten.

wirklich ein Abtrünniger des Jesuitenordens wäre. Canisius<sup>1)</sup> stellte die Tatsachen zurecht, wollte sich aber in die Entscheidung über P.s Anstellung als Professor, die im Januar 1554 noch nicht gefällt war, nicht einmischen<sup>2)</sup>, wenn ihn P. nur in Ruhe lasse. Obwohl sich P. freundlich zu ihm verhalte, so glaube er doch, daß die arabische Sprache als Mittel für eine Mission im Orient nicht sehr nützlich sei, da sich kaum Arbeiter auf jenem Gebiet finden dürften.

Bald zeigte es sich, wie klug seine Reserve gewesen. Von Rom erhielt er bald darauf eine Nachricht über P., die, wenn sie uns auch nicht völlig glaubwürdig erscheint, doch manchen Wert besitzt: außer der bereits erwähnten Flucht vor der Inquisition vernahm Canisius noch die interessante Tatsache: P. sei vom Orient seinerzeit im türkischen Anzug zurückgekehrt<sup>3)</sup>. Ob die Nachricht an Canisius' Verhalten zu P. etwas geändert hat, wissen wir nicht. Jedenfalls kam sie zu spät, als daß Canisius sie gegen P. hätte ausnützen können, denn wie wir sahen ist dieser, bevor man die Nachricht abgeschickt hat, zum Professor der Universität in Wien ernannt worden.

In ihrer oft schwierigen Lage konnten die Habsburger den Kulturbedürfnissen ihrer Länder nicht immer genügen. So geriet die Universität zu Wien dergestalt in Verfall, daß sie 1532

1) Übrigens hat Canisius mit P. schon Ende 1553 eine gemeinsame Funktion vollzogen, indem sie den Sachsen Paul Fabricius als Kandidaten auf eine Professur der Universität für Mathematik und Astronomie prüften (Corr. d. Canis. I, 739).

2) Canisius an Polanco 5. Januar 1554 (Corr. d. Canis. I, 449, 50). Nach einer Anmerkung des Herausgebers ist das Ernennungsdekret vom 17. Jan. 1554. Derselbe Herausgeber spricht auch von der Eigentümlichkeit der von uns besprochenen Antrittsrede. P. sagte stets: Gemranos, Gemrania, Ferdinand wird von ihm rex Antipolanus genannt, der Herausgeb. scheint aber den Sinn dieser Worte nicht voll zu verstehen.

3) Vgl. die Korresp. des Canisius I. De Postello baste auisar V. R. . . . che la inquisitione andaua drieto lui quando era ultimamente in Venetia; et anche fugi di Francia, secondo intendiamo. Poco innanzi si era uisto etiam venir di leuante a Venetia in habito turchesco. Sopra questo fundamento uodasi l'edificio che si puó fabricare. An demselben Tage wurde Nicolao de Lanoy in Wien auf die an Canisius gerichtete Notiz aufmerksam gemacht, damit er acht gebe darauf, daß P. daselbst keinen Schaden anstifte.

der Auflösung nahe war<sup>1)</sup>. Als sich die Universität zu einer Selbstreformation als ungenügend erwies und Ferdinands Verhältnisse sich besserten, nahm er eine Reform der Universität selbst in die Hand, die er in den Jahren 1532—54 nach drei Seiten hin durchführte. Zunächst stellte er den staatlichen Charakter der Schule fest und regelte ihr Verhältnis zu Kirche und Wissenschaft. Dann, begonnen 1537, wurde das Unterrichtswesen neu geregelt. In dem Jahre 1551 selbst erfolgte schließlich die Reformatio nova, die eine Gliederung des Studienganges sowohl vom Standpunkt der Wissenschaft als auch von dem der Hörer bot. Die philosophische Fakultät hatte 12 Professoren, mit einem Gehalt von 80 bis 100 Gulden; außer dem Hebraeus Andreas Blancus wurde P. als außerordentlicher Professor mit höherem Gehalt, 200 Gulden, nicht nur für das Griechische, sondern auch für das Arabische und andere orientalische Sprachen ernannt<sup>2)</sup>. Widmanstätter, damals Superintendent (Vertreter des Landesfürsten in der Universitätsverwaltung), bekleidete keine Professur<sup>3)</sup>.

P. sollte nun, begünstigt von einem hohen Würdenträger, der über seinen (P.s) Glauben und Ruf Bescheid wußte, der Orientalist an einer neureformierten Hochschule werden, die mehr als andere christliche auf das Studium des Orients angewiesen war. Was Wunder, wenn er darin eine Bestätigung seines höheren reformatorischen Berufs fand und mit seiner Missionsarbeit nicht zurückhielt. Daß er völlig im Banne Johannas gestanden und sich von ihrem verklärten Leibe umgeben wähnte, brauchen wir nicht besonders zu sagen — seinem Freunde Masius schrieb er es selbst<sup>4)</sup>. Immerhin zeigt uns gar manches, daß er auch die Lehre, die er vor kurzem in Paris erhalten, beherzigt hat; seine, übrigens auch unter sich befreundeten Freunde Masius und Widmanstätter haben es wohl an entsprechenden Warnungen nicht fehlen lassen. Wie weit er, der von der Inquisition Verfolgte, von

<sup>1)</sup> Vgl. Aschbach, *Gesch. der Univ. Wien*, III, 22.

<sup>2)</sup> Nach S. 40 war höhere Besoldung auch sonst üblich, wo auswärtige Celebritäten berufen wurden.

<sup>3)</sup> Vgl. Aschbach a. a. O. S. 53.

<sup>4)</sup> Wir besitzen nur das Antwortschreiben des Masius.

seinen Kollegen Überwachte, sich doch mit seinen Sonderlehren an die Öffentlichkeit wagen zu dürfen meinte, dafür ist uns ein lehrreiches Zeugnis, das Programm für seine neue Tätigkeit, seine Antrittsvorlesung: „De Linguae Phoeniciae . . . excellentia“.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

